

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 8 (1948-1949)
Heft: 5

Rubrik: Bündner Arbeitslehrerinnenverband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich und das Ganze

Unsere Beziehung zum Leben ist nicht immer dieselbe. Sie verändert sich mit unserm Werdegang und Lebenslauf. Solange wir jung sind, gleichsam noch im Eintritt und Einschnitt in das Leben, erscheint uns dieses wie ein unfaßbares, weites Reich. Wir stellen unsere Fragen, als Kinder unendliche Fragen an die Erwachsenen, von denen wir annehmen, daß sie es kennen.

Später aber kehrt sich diese fragende Beziehung zum Leben um, denn, sobald uns einigermaßen vertraut ist, wie unausschöpfbar des Lebens Möglichkeiten bleiben, stellt das Leben an uns seine Fragen und wir haben zu antworten mit dem, was wir wirken in Wort, Haltung und Tun.

Unter den vielen Fragen, die das Leben uns stellt, tritt die Frage nach uns selbst in den Vordergrund. Wir finden uns — ein jeder für sich — anders als alle andern. Wir tragen eine Eigenart an uns, die uns von den Mitmenschen unterscheidet. Alle tragen eine solche einzigartige Eigenheit an sich, als Persönlichkeiten, die sehr schwer zu fassen ist. Auch bei der besten Selbsterkenntnis, die wir erreichen, bleiben wir uns letztlich doch ein unbegreifliches Rätsel. Diese Rätselhaftigkeit aber bestimmt weithin unser Verhältnis als Einzelne zum Ganzen.

Da wir wissen, wie viel für unsere Lebensgestaltung und für die Gesamtheit des Menschentums davon abhängt, daß die Eigenarten verschiedenster Persönlichkeiten zusammenklingen in fruchtbaren Taten, läßt uns diese Frage keine Ruhe. Wir gehen ihr nach und finden, daß es noch mehrere solcher Eigenarten gibt, nicht nur der Personen, sondern auch der Geschlechter, der Völker, der Rassen, der Generationen und auch der Altersentwicklung. Wir tragen in uns verschiedene Anschauungsweisen, verschiedene Gedankenarten, Gesinnungen und Absichten.

In all diesem herrscht das Gesetz der Vielfalt und Vereinzelung, der Mannigfaltigkeit und Sonderung, der Unterscheidung, das heißt: der Individuation. Wir unterstehen diesem Gesetz im Wesen und in unserer Entwicklung. Die Eigenart, die wir erlangen, sondert uns als Einzelne von jedem andern Einzelnen ab. Zwar suchen wir das Gemeinsame, aber wir stoßen immerfort auf die Andersartigkeit der Individualitäten, was uns trennt.

In Zeiten, wie der Mitte unseres 20. Jahrhunderts ist die Fragwürdigkeit, die dadurch entsteht, besonders sichtbar und für das innere Erlebnis manchmal fast unerträglich. Denn die Unterschiede auch der Völker, der Geschlechter und der Generationen sind durch die Weltgeschicke der ersten Jahrzehnte so hell zutage getreten, daß sie uns bewußt geworden sind. Mensch und Persönlichkeit sind sich fragwürdig geworden.

Doch haben wir alle ein Idealbild vom Menschentum in uns. Dies Idealbild mag die Merkmale unserer persönlichen Eigenart an sich tragen und nur in wenigen Zügen bei allen übereinstimmend sein, so zum Beispiel in einigen allgemein hervorragenden Eigenschaften des Guten. Sonst ist es, wie alles

hier auf Erden vom Schein durchsetzt. Wir leben von Natur, schon durch deren Undurchsichtigkeit, in Illusionen. Die Illusionen fallen allerdings im Verlauf unseres Werdegangs. Wir stürzen aus der Täuschung in die Wirklichkeit, die für uns nichts anderes wird als die große Welt der Enttäuschung. Das Leben ernüchtert uns mit jeder Enttäuschung oft in erschreckender Weise. Mancheinen ergreift darob der Zweifel. Bitternis ist die Folge, Mißtrauen entsteht und nicht wenige verfallen in Stimmungen fortgesetzter Verneinung.

Wie oft tun wir unsern Mitmenschen unrecht durch die Erfahrung der Ent-Täuschung, indem wir die Ernüchterung, die wir an dem einen erfuhren, unmittelbar auf einen völlig schuldlosen Nächsten übertragen. Wollen wir mit andern eine Gemeinsamkeit bauen, erwächst uns die Pflicht, daß wir die Betrübnis, welche die Erfahrung über uns legt, immer wieder von uns streifen, um den Blick frei zu halten für den Nächsten.

Wir sehen uns jedenfalls nach einiger Erfahrung vor die Notwendigkeit gestellt, den Mitmenschen unbefangen aufzunehmen mit allen seinen Eigenschaften, wie sie sich bieten, denn, wollen wir eine Gemeinschaft mit ihm bauen, dann bedürfen wir, daß wir ihn aus seinen Bedingungen heraus zu verstehen versuchen. Gemeinsamkeit entsteht aus der Ergänzung.

Was heißt das aber, den andern Menschen aus seinen Bedingungen heraus zu verstehen? Wer erfaßt sich, wer erfaßt den Mitmenschen? Wie erfasse ich mich, mich als ICH? Wie das DU — das andere ICH? Das ist die große Frage, die das Leben unausgesetzt an uns stellt. Ist ein solches Verstehen überhaupt möglich?

Unübersehbar bleibt uns unsere Herkunft, bleiben uns all die Elemente, die uns formten von den Voreltern her, aus der Umgebung, durch das Klima, aus der Volkheit, aus den zahllosen Einflüssen von Raum und Zeit und nicht zuletzt aus den Kräften der Ewigkeit. Wie viel mag mitgewirkt haben, bis wir als einzelne Persönlichkeiten das geworden sind und so geworden sind, wie wir sind! Nicht einmal seine eigene Herkunft vermag der einzelne zu verstehen. Er erahnt sie, aber er bleibt sich selbst hienieden ein Rätsel. Das «Erkenne dich selbst» bleibt uns auf der Stirne geschrieben, aber mit dem Versuch nach Verständnis, erkennen wir sogleich dessen Grenzen. Und somit bleibt uns das Leben voller Rätsel.

Manche Menschen überfällt eine große Furcht, nicht nur vor der dunklen Rätselhaftigkeit dieses unseres Lebens, sondern vor den Ueberraschungen, die der eine Mensch dem andern Menschen bieten kann. Wer ist schon seiner sicher? Sind wir nicht selbst unberechenbar in den Antworten, derer wir fähig sind, wenn unsere Umgebung sich an uns wendet? Was wissen wir erst davon, wie unser Mitmensch unser Reden und unsere Handlungsweise aufnehmen wird? Die geheime Furcht, welche die Menschlichkeiten uns einflößen, wird begreiflich.

Doch wie lösen wir diese Furcht auf, die doch jede Verständigung hemmt? Die Ehrfurcht allein vermag diese Furcht zu lösen. Ehrfurcht vor dem Menschentum, Ehrfurcht vor der Persönlichkeit schließt zweifellos zu dem Mitmenschen das Tor auf, während die Furchtsamkeit uns in uns selbst abschließt. Wie aber gewinnen wir diese Ehrfurcht, wenn Enttäuschung und Erfahrung bereits furchtsam machten?

Das Idealbild ist es, das die Ehrfurcht festigt, das Idealbild ohne die Illusionen, das den Menschen «gut» sieht. Furchtsam machte uns die Möglichkeit zu bösem. Der Blick, der sich auf das vorhandene Gute richtet und es wahrnimmt, entbindet wieder die ursprüngliche Ehrfurcht.

Wir bedürfen dazu allerdings noch einer andern Einsicht in unser Wesen. Denn bleibt die Eigenart des Mitmenschen unserm Verständnis weitgehend unzugänglich, müssen wir wenigstens seine Einsamkeit verstehen. Sind nicht alle Menschen als Persönlichkeit einsam? Dadurch daß ein jeder eine Art Mittelpunkt bildet in seinem individuell bedingten Umkreis, sich um seine eigene Achse drehend, einen besondern Standpunkt einnimmt und ein eigens ihm entsprechendes Blickfeld besitzt, steht er allein in seiner Mitte, wie der Mittelpunkt im Kreis eine Einsamkeit darstellt. Familie, Freunde, Gemeinde, Volk, auch die Landschaft und das Tätigkeitsfeld gruppieren sich um jeden verschieden, sie verpflichten ihn auch verschieden.

Wir *sind* — und dies ist völlig unabhängig von unserm Willen — Mittelpunkt in unserm Umkreis. Ein jeder bildet eine Einsamkeit für sich in seiner Mitte. Verwandt sind wir darin, daß wir alle gleichartige Einsamkeiten sind.

So fügt sich, daß jede Persönlichkeit im Verlauf ihres Lebens sich ihrer Einsamkeit eines Tages bewußt wird und sich mitten unter den Vielen unendlich allein weiß. Wer konnte nicht dieses völlige Alleinsein? Es ist das Grunderlebnis des Selbstes und gehört zu uns wie unser Jungsein und Altern. Wir unterstehen darin einem entsprechenden Gesetz: Unbekümmert, harmlos und völlig ungehemmt eilt das dreijährige Kind aus dem Haus in die Welt hinein. Anders das zwölfjährige, das schwankt zwischen Furchtsamkeit und Mut, indem es zaghaft oder kühn in das Auge der Erwachsenen aufschaut. Der Mündigwerdende kennt bereits das große Einsamkeitserlebnis und der Dreißigjährige weiß, was es heißt, allein persönliche Verantwortung tragen für all sein Denken und Tun.

In einer Epoche der menschheitlichen Entwicklung, wie der augenblicklichen, welche ausgesprochenermaßen von der Persönlichkeitsproblematik erfüllt ist, sind Worte wie ICH und SELBST nurmehr Namen für die Einsamkeit, die wir *sind*. Ueberall spiegelt sich dieser Tatbestand wider.

Man könnte die Persönlichkeitsfrage als rein individuelle Angelegenheit betrachten, man kann sie aber auch zeitgeschichtlich, als Geschlechterfrage, als Frauenfrage oder ganz allgemein als Menschheitskrise behandeln. Sie ist heute brennender denn zuvor und bedarf der sorgsamsten Beachtung.

Unser Zeitalter hat eine große Ausweitung erfahren. Durch die Verkehrswege der Luft, durch Radiographie und alle verwandten Erfindungen haben wir näheren Anteil an den Ereignissen ferner Länder. Der Erdraum ist uns kleiner geworden und wir haben zugleich unser Bewußtsein zu einem planetaren Universalismus erweitert. Die Menschheit geht einen Weg in die Weite, der unser Mittelpunktserlebnis in Mitleidenschaft zieht.

Zunächst wirkt der Universalismus auf die Persönlichkeit, wie eine unüberschaubare Macht, erdrückend. Zugleich entreißt er uns unserer angestammten Mitte. Jedenfalls verwirrt er vorerst das Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen. Wir bedürfen mehr denn je jener Selbstbesinnung, die uns auf uns selbst zurückführt. Keine Angst vor der Einsamkeit kann uns davon abhalten, uns im eigenen Wesen besser zu verankern, — uns zu vertiefen, denn

nur in dieser Tiefe der Mitte finden wir jene Kraft ausstrahlender Liebe, die den Menschen erst zum Menschentum erwürdigt.

Religiös gesehen, sind wir dort nicht «einsam», wie wir wähnen, sondern «ein-Same», vom «Sämann» in die Erde gesät, damit wir wachsen und in unserm Wirken Früchte bringen — dreißig bis hundertfältig. Denn das Himmelreich wirkt im Erdreich durch den Menschen, wie jenes Gleichnis es beschreibt. Nicht nur ist der Same in gesät, als das Wort, das wir zu sprechen vermögen, sondern wir selbst sind Same, ein jeder «ein-Same».

Wir haben an solcher «Ein-Sam-keit» das allergrößte Interesse, denn Einsamkeit so aufgefaßt, ist Kraftquell. Sie führt uns zu uns selbst und zugleich zum andern, den wir als ebensolche Ein-Sam-keit erkennen. Diese Einsicht in den Menschen lenkt den nach innen gekehrten Blick des Einsamen nur vorübergehend auf sich, dann aber sogleich auf den Mitmenschen, auf die andere Einsamkeit, auf das ICH, das wir nun verstehen. So bildet sich die verbindende Brücke von Einsamkeit zu Einsamkeit, von ICH zu ICH und so in die Gemeinsamkeit hinüber. Als ICH habe ich nunmehr über alle Zuneigungen oder Abneigungen versöhnend hinweg die lebensvolle Verbundenheit zum Ganzen gewonnen.

Den Weg zu mir selbst und zum Ganzen wies mir so Jesus Christus. Mit seinem Wort «Ich in euch und ihr in mir», das wir auf uns und auf alle unsere Mitmenschen beziehen, führt er die Einsamkeit unmittelbar zur Gemeinsamkeit. ER schafft den Zusammenklang zwischen dem ICH und dem Ganzen. Und das ist die Liebe, die den Nächsten nimmt, wie sich selbst.

Getrud Spörri

Veränderte Niederschrift eines Vortrages, gehalten am 26. März 1949, anlässlich der Jahresversammlung des Bündnerischen Arbeitslehrerinnenverbandes in Chur.

Jahresbericht

Vereinsjahr 1948/49

Im Mittelpunkt des Vereinsjahres stand die Ausarbeitung und Einführung des neuen Lehrplanes. Eine Kommission, bestehend aus 6 Lehrerinnen, aus Stadt und Land, sowie den Inspektorinnen, bestellt durch die Präsidentinnenkonferenz im Oktober 1947 in Disentis, erhielt den Auftrag, die aus allen Sektionen eingegangenen Lehrplanvorschläge zu prüfen und auszuarbeiten. In 6 vollen Tagessitzungen wurden die Anträge durchdacht, erwogen und festgelegt. Nachträglich in Text gefaßt hat Frl. Conrad, Inspektorin, Lehrplan A für Halbjahresschulen, Lehrplan B für Jahresschulen Frl. Frei, Frauenschule. Fräulein Keller, kantonale Inspektorin hat für den hauswirtschaftlichen Unterricht den Lehrplan entworfen. Damit die Pläne noch auf den Herbst eingeführt werden konnten, war es unerläßlich eine Delegiertenversammlung einzuberufen, mit dem Auftrag der Weiterleitung an die Sektionen. Die Instruktion übernahm in verdankenswerter Weise Fräulein Conrad. Es sei auch an dieser Stelle der Lehrplankommission die große Arbeit bestens verdankt, sowie dem Erziehungsdepartement für die Genehmigung und die sofortige Drucklegung. Besonders dankbar dürfen wir sein, daß die Lehrpläne 3 Jahre provisorisch erklärt wurden. So ist jeder Lehrerin durch die Praxis nochmals Gelegenheit geboten, eine weitere Verbesserung herbeizuführen. Die schriftlichen Begründungen der Sektionen an den Vorstand werden ein klares Bild

geben, ob die Lehrerinnen den Stoffabbau als genügend erachten, ob sie erklären: «Jetzt können wir unterrichten, nicht nur anfertigen.» Hoffen wir, daß bis in 3 Jahren auch in Graubünden, die Fortbildungsschule wenigstens in Sicht sei, um der Kommission die Aufgabe des Stoffandrangs zu erleichtern, um dem Kinde in dieser unruhigen Zeit, Zeit zu lassen, sich zu entfalten, an seiner Arbeit zu wachsen, sie zu lieben. Im Zusammenhang mit dem neuen Lehrplan wurde den Sektionen als *Arbeitsprogramm* vom Vorstand, dessen Ausarbeitung vorgeschlagen, mit dem ganzen methodischen Aufbau. Je nach Mitgliedzahl wurden ihnen 1 bis 2 Klassen zugeteilt. Die Art und Weise die gestellte Aufgabe zu lösen, blieb jeder Sektion und jeder Lehrerin überlassen.

Weiterbildungskurse wurden vom Departement aus, den Sektionen Münstertal, Unterengadin, Oberhalbstein und Albula bewilligt. Sie fanden in Schuls und in Tiefenkaasel statt, anfangs Oktober und dauerten je 3 Tage. Thema: Alte Stiche und Wandtafelzeichnen. Die Leitung lag in den bewährten Händen von Herrn Prof. Nigg und Fräulein Georg. Die Kurse wurden von den Sektionen mit großer Begeisterung aufgenommen.

Die *Sektionsberichte* geben Einblick, wie in den einzelnen Sektionen gearbeitet wird. Die obligatorischen Arbeitstage standen durchwegs im Dienste des neuen Lehrplanes. Es ist interessant, wie verschieden sich die einzelnen Sektionen und Mitglieder zu dieser Gemeinschaftsarbeit eingesetzt haben. Interessant vor allem, wie sie sich zur Sektion stellen, wodurch sie den Präsidentinnen, die freiwillig viel Zeit und Kraft opfern, die Aufgabe erleichtern oder erschweren. Ueberlegte sich doch jede: «Habe ich überhaupt schon etwas beigetragen zur Verbesserung und Belebung unserer Sektion?» Schwierigkeiten in den Sektionen sind teils die großen Ortsentfernungen mit den großen Spesen. Dann die kleinen Sektionen mit der mageren Kasse (die kleinste zählt 5 Mitglieder, die größte 50). Erfreulich wie einzelne Sektionen doch einen Weg finden. Immer wieder kommen Anfragen wegen Reiseentschädigungen. Leider ist der Vorstand nicht in der Lage auf diese Gesuche einzugehen. Der kantonale Beitrag wurde letztes Jahr von Fr. 600.— auf Fr. 400.— herabgesetzt. Wir werden also noch mehr Gelegenheit bekommen zu beweisen, daß sparen und einteilen nicht nur im Lehrplan steht.

Durch die Tätigkeit mehrerer Inspektorinnen ist dem Vorstand ein schönes Maß von Arbeit abgenommen. In diese Entlastung gehört die Organisation von Weiterbildungskursen. So war es ihm möglich, die sich stellenden Aufgaben in 4 Sitzungen zu erledigen. Der reduzierte Vorstand von 9 auf 7 Mitglieder hat sich für eine vertieftere Zusammenarbeit sehr vorteilhaft ausgewirkt. Laut Statuten hat er das Recht, nach Befinden auch die Inspektorinnen einzuladen. Er hat in verschiedenen wichtigen Sitzungen davon Gebrauch gemacht. Fräulein Cavegn, unser neues Vorstandsmitglied, reichte uns schon in der ersten Sitzung ihre Demmission ein. Sie ging ein Jahr zur Weiterbildung nach Zürich, um nachher ihre neue Aufgabe als Hauswirtschaftslehrerin in der Frauenschule zu übernehmen.

Da der Vorstand bei Austritten während des Jahres die Kompetenz hat, sich selber zu ergänzen, wählte er als Ersatz bis zur Generalversammlung Fräulein Hitz, Churwalden, weil sie schon vor zwei Jahren im Vorstand mitgearbeitet hatte, sowie auch in der Plankommission.

Auf eine Eingabe des Verbandes hat das Erziehungsdepartement letzthin an sämtliche Schulräte Graubündens ein Rundschreiben gerichtet, wodurch die Gemeinden ersucht werden, den Arbeitslehrerinnen bei Schulanfang die Kosten für den Materialbezug im Depot vorschußweise zu bezahlen und den Einzug bei den Schülerinnen durchzuführen. Zu dieser Eingabe sahen wir uns genötigt, weil der Zahlungsverkehr im Depot unhaltbar geworden war. Der Vorstand hat sich intensiv mit der Gründung einer Alterskasse für Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen befaßt. Trotzdem konnte diese Frage bis zur Stunde nicht genügend abgeklärt werden, verschiedener eingetretenen Umstände wegen. Da sie von so großer Verantwortung und Tragweite ist, mußte der angekündigte Orientierungsvortrag im letzten Augenblick verschoben werden.

Als Mitglied der Frauenzentrale nahmen an der Jahresversammlung 2 Delegierte des Verbandes teil, sowie an einer Präsidentinnenkonferenz die Vorsitzende. Wir unterzeichneten auch die Eingabe betreffend die Errichtung einer Töchter-

schule. Die Frauenzentrale als Untersektion des schweizerischen Frauensekretariates oder wie es jetzt heißt: Bund schweizerischer Frauenvereine, ist als Zentrum aller Frauenverbände auf die finanzielle Unterstützung der Mitglieder angewiesen und ruft dringend zur Werbung neuer Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von Fr. 3.—.

Die Mitgliederzahl unseres Verbandes beträgt 248 wovon ca. $\frac{1}{3}$ verheiratete Lehrerinnen sind, die sich in 14 Sektionen aufteilen.

Am 12. und 13. Juni waren die schweizerischen Kolleginnen als Gäste des Verbandes zur Delegiertenversammlung in Chur. Stadt und Kanton hatten uns einen Beitrag gegeben, der es uns ermöglichte, ihnen eine Gratisfahrt nach Lenzerheide zu offerieren. Der gediegene Bündnerabend in der Frauenschule und die Tagung im feierlichen Ratssaal gaben der ganzen Veranstaltung einen würdigen Rahmen, der dem Kanton zur Ehre gereicht.

Damit ist der Gang des Geschäftsjahres aufgezählt.

L. St.

Berichte und Mitteilungen

Ergebnis zum Aufruf in Schulblatt No. 4

Kollege Toni Michel, Haldenstein, sandte uns die erste Nummer einer

Klassenzeitung,

die er mit seinen Oberschülern herausgegeben hat (Vervielfältigung im USV-Stempel-Format). Das Titelblatt mit der Überschrift «Klassenspiegel» ist ansprechend gestaltet. Auf der zweiten Seite stellt sich die Redaktion, d. h. die gesamte Schülerschaft eigenhändig vor. Die nachfolgende Einleitung möchten wir vollumfänglich wiedergeben:

Was wir wollen

Liebe Schulfreunde!

Vereine pflegen ein Vereinsjahr mit einem Jahresbericht abzuschließen. Er soll die schönsten Erinnerungen auffrischen und zugleich verewigen. Daß Erlebnisse aus unserer Schulzeit nicht so leicht vergessen werden, wissen wir alle aus Erfahrung.

Wenn nun die Oberschule Haldenstein mit einem bescheidenen Heftchen an sie gelangt, soll dies keineswegs eine Zusammenfassung der Jahresarbeit sein. Dazu würde ohne «Aufschnitt» ein Telefonbuch nicht ausreichen. Prüft der Weinhändler die Qualität des Weines, so leert er nicht einen Doppelliter, sondern nimmt ein Schlückchen auf die Zunge.

Unser Schriftchen ist also kein Zusammentragen der besten Arbeiten aller Schulfächer. Es soll vielmehr eine kleine Einheit darstellen. Um dies zu erreichen, nagten wir lange an einem Hauptthema herum, das wir unsern Arbeiten zugrunde legen wollten. In unserer frischgebackenen Eröffnungsnummer wagten wir uns noch nicht mit Fragen der Gemeinde, des Kantons — oder gar der Welt auseinanderzusetzen. Ganz bescheiden setzten wir uns das Thema: